

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schloß-Königsfeld, Marie: Als ob's der Hebel gschrieben hätt'

urn:nbn:de:bsz:31-62042

„Wer hat ihn denn angefangen?“ So wieder der Kaspar.

„Wenn dir schon . . . gerade geholfen ist mit der Rede: ich. Und ich mache ihm auch wieder ein Ende. Verstehst? Ob ich . . . Ah was!“ brach er kurz ab. Wozu brauchte der andere zu wissen, was eigentlich getrieben und gesehet? „Meine Sach!“ Ich lebe so auch . . . Werde mich eh' gleich müssen auf den Weg machen und die Leich' abjagen. So geht es auf einem Wege, wenn ich auch den . . . Malefizprozeß abjage. Die Kosten halt . . . Ah was! Auch die zahle ich, damit . . . ein Frieden wird und eine Ruhe. . . Schick' etwa von deinen Schwestern eine herüber, auf daß etwer um die Mathil ist, und damit die und das Inweib die Hausarbeiten verrichten! . . . Wenn es dir so recht ist . . .“ setzte er nach einer kleinen Pause noch hinzu, um wenigstens den Anschein zu retten, als hätte er doch nicht völlig unrecht, und das Ganze wäre nur eine Art Dankbarkeit und großmütiges Entgegenkommen.

„Ja, mir schon. Ich verlange mir sonst nichts, wie meine Mathil und Ruhe und Frieden . . .“

Als der Jokl dann fort war, um Leich' und Prozeßen abzusagen, und als das Inweib und des Goldbrunners größeres Dirndl am Bette der auf so seltsame Weise aus dem Banne des Scheintodes gerissenen Mathil standen und redeten, fragten und wunderten, meinte das Inweib überlings einmal: „Nachher sagt man oft, es . . . gäbe nichts, es . . . wäre die ganze Welt so öde wie . . . eine ausgefahrene Landstraße . . . Ein Wunder, muß man geradeweg sagen.“

Ein Wunder! Das sagte auch jedes der Leute, die mählich ins Haus kamen, um dem Dirndl auf die Leich' zu gehen, aber nun wieder heimgehen konnten. Der Kranzelberger aber meinte, Wunder hätte es seit uralter Zeit hie und da einmal gegeben und es würde deren wohl so lange geben, bis . . . die Leute das Gras wachsen hörten, weil noch keiner geboren, der sagen könnte, er wüßte und verstände alles und fände zu jedem Rätsel und Schöpflein den passenden Schlüssel. Und jetzt hätte man halt im Schwarzeck auch eines, auch ein Wunder.

Acht Tage nachher wallte vom Schwarzeck ein Menschenzug zu Tale und gegen das Kirchörtlein hinab: der Hochzeitszug, den das mutwillige Kalbenvieh vereitelt, und den treue Liebe doch wieder dem Tode abgenötigt.

Voraus schritt der Jokl, als Brautführer, die glückstrahlende Schwester am Arme führend und hinter den zweien zwei Goldbrunnerkinder: der Kaspar, der auch die Schwester führte, die er als Brautjungfer oder Kranzeljungfer zur Kirche führte.

Vor dem Altar wechselten die Paare, und als dann der Pfarrer etwas sagte vom Getreussein

bis in den Tod, da krampfte sich des Kaspars Rechte klammerfest um die Hand seiner angetrauten Mathil, als wollte er heimlich versichern: und wenn es nochmals oder hundertmal sein sollte und wieder sein könnte . . .

Heimzu ging den Jokl die Schwester nichts mehr an; er führte des Schwagers Schwester am Arme, und der Wolfsöder stieß unvermittelt einmal den Goldbrunner scherzend und neckend an.

„Du! Darf gut gehen, wenn du dir nicht nächstens schon ein bißel Heiratsgut richten darfst für ein Dirndl. Mir scheint . . .“

„Meinethalben,“ nickte der. „Mit Willen, sagen wir Bayern, wenn etwas sein muß. Aber . . . weißt, das ist frei nicht zu glauben, was alles vorkommen kann, und . . . wie sich Leute und Zeiten oftmals im Handumdrehen ändern . . .“

„Als ob's der Hebel geschrieben hätt'!“

Von Marie Schloß-Königsfeld.

Macht, daß ich mir anmaße, ein, wenn auch noch so schwächlicher Nachfolger von ihm zu sein; weit gefehlt! Ich erzähle nur nach, was man mir erzählt hat, und was das Leben da Feines gesponnen hat.

In einem Schwarzwaldtal, etwas abseits von der viel befahrenen und begangenen neuen Fahrstraße ist's gewesen. Dort läßt irgendwo ein altes, schmiedeisernes Wirtszschild, eine Sonne, zum Verweilen ein, ein echtes Stück dörflicher Handwerkskunst, und macht uns Heutigen wieder einmal so recht klar, was wir alles nicht gelernt, sondern verlernt haben. Es lockt: „Komm, hier ist gut rasten nach dem Marsch am schwülen Sommertag!“ Und ich folge ihm gern.

In der halb dämmrigen Wirtsstube ist es schön kühl; schön kühl sind auch der Trank und die goldgelbe Butter, die die alten Leute auf den runden Tisch in der Ecke vor mich stellen. „Sonst isch nit viel da; die Junge sind im Heu,“ sagt das alte, schon ein wenig gebückt daherkommende Mütterlein. „Ja,“ ergänzt der weißhaarige, aber stattliche Mann, „mir sin auch nit sölig mehr auf Fremde eingricht; sit die neu Fahrstraf un damit der bequemer Weg nimmer an der alte Sonn vorbeiführt.“ „Die hat mich aber doch ganz freundlich eingeladen,“ mein ich drauf. „Ja,“ sagt der Alte bedächtig, „wo eins noch so 'ne Einladung versteht, des isch drinne immer willkomme: des paßt halt dann auch rein!“

Ich nicke ihm zu und laß mir Speiß' und Trank gut schmecken. Dabei schweifen die Blicke in der großen Stube herum und bleiben an einem Riesenschranke hängen, der sich selbst in dem Raum, der ganz von neumodischem Ritsch verschont ist, noch besonders alt und ehrenfest ausnimmt.

„Mein, so ein Schrank, was sag ich, ein Haus, noch eher eine Burg! Eigentlich ist er fast zu groß für die Schwarzwaldstube, zu hoch ganz sicher, denn er reicht bis an die Decke.“ „Ja,“ hör ich drauf, „eigentlich war er noch viel höher; die vier klobigen, runden Füß hat man nicht drunter setzen können.“

„Der sieht aus, als ob er allerlei erzählen könnte!“ „Sell kann er wohl; mögt Ihr 's gern hören?“ erwidert der Alte. Nur zu gern; Zeit hab ich ja; draußen sticht die Sonne noch immer; hier drinnen ist's kühl und schattig. Aber auch ohne das, um eine Geschichte, die das Leben selber gedichtet hat, veräume ich auch willig Zeit und Stunde.

„Ihr habt von Burg geredet; so wasähnliches war der Schrank auch für die Lent, wo ihn zerstückt gehabt haben. Ich zeig's Euch nachher; bleibt derweil nur ruhig sitze; der alt Riesentaste hat auch für die reiche Bauersleut de Kaffeschrank vorgstellt. Ganz obe, da isch ein Geheimfach; da drinn habe sie als ihr Silbergeld aufgehobe, wo sie vom Handel mit Vieh und Frucht in der schwere Lederkass heimbracht habe. 's ware ja gar unruhige Zeitläuft. Aber nit nur Geld war in der Burg versteckelt, emal auch e frisch's jung Lebe. Der Schrank, der hat mei Vatter un mei Mutter selig zammbracht; darum hat sie ihn dann auch mit ihrem andere Heiratsgut uf de Schwarzwald schaffe lasse. 's war schon fastcht eine Weltreis' so nach 1813 rum vom Hunsrück aus gweise, wo's überhaupt noch kei Eisenbahne un noch keine von denen schreckliche Autos gegebe hat, wo uns bald die ganz gut Schwarzwaldluft verfränkere. Wenn's auch fürs Geschäft ein Schaden isch, mei Frau un ich frene uns hehlinge dran, denn vor de Junge dürfe mir's nit sage, daß mir nit an der Hauptverkehrsstraf liege. Jetzt will ich aber von dem Schrank da un von meine Eltere weiter verzähle.“

Wie's kommen isch, daß auch mei Vatter mit der großen Armee nach Rußland zogen isch, hab ich nie so recht rausgebracht. Er hat nit gern von jeller Zeit mit Eis und Feuer und Eis und

Not, aber um so lieber von da an verzählt, wo er als Korporal mit drei andere versprengte Kamerade durch de Hunsrück kommen isch. Abgriffe un matt, wie sie ware, hat man sie doch überall nur ungern gese, ja gfürchtet, auch wenn sich nur ein kleins Trüpple zeigt hat. Oft isch ihne ja dann auch ein größerer Haufe nachgfolgt. Wer hat's ja nie wisse könne. Drum hat man halt gern überall Hab und Gut, und auch die Maidle, in Sicherheit bracht, wenn's geheisse hat, sie seie im Anzug. So war's auch auf dem stattliche Anweise gweise, der Hof, 's Haus un die Ställ, alles wie ausgstorbe. Aber eins war anders, un wie's die arme Teufel

noch nie erlebt habe: Auf dem große Tisch in der Bohnstüb war gedeckt, un Esse un Trinke, was numme 's Herz begehrt. Un im großen Dse hat e Feuer prasselt, un auf dem mächtige Kanapee, das an der Stell von der Ofenbank gstande isch, da sin Decke un Strümpf un sonst noch allerlei warme Sache glege. Alles, grad als ob's »Griß Gott« sage wollt un »tut nur, als ob ihr daheim wärt.« Sie schau'n sich an wie verzaubert. Dann setzen sie sich



Sie schauen sich an wie verzaubert. Dann setzten sie sich, so feierlich, als ging's zum Abendmahl, an de Tisch.

so feierlich, als ging's zum Abendmahl, an de Tisch; kein Gschrei oder gar e wüschts Wort wird laut. Mei Vatter hat uns Kinder oft verzählt, wie 's ihm dabei komme sei, daß sie daheim ums Vatters Tisch immer e Gebet gsproche hätte. Recht zammbracht hätt' er's nitimmer; un wenn er's noch ganz gekonnt hätt, wär's ihm gwiß auch vor dene Kamerade genierlich gweise, aber unter dem Tisch da hat er erscht verstohele d' Händ gfaltet; un ich mein, unser Herrgott hat sich auch da dran gfreut. So viel auch da war, sie habe fast alles rafehl geesse. Dann sind sie aufgstande un habe sich an dene warme Sache gfreut; die dicke Strümpf mit Müß, aber doch froh über die arme, verfrorene und offene Füß gezogen un ihre schmutzige, zerfetzte Fußlappe gleich im Dse verbrannt. Die Schuh habe sie einstweile stehe lasse. Aus stehle hat keiner gedacht; 's war ja alles so fein für sie hergrichtet gweise. Sie sin

dann nach einer Weil alle vier die Trepp auf-
gange. Einer, 's war eben mein Vatter, ich dann
wieder runterkomme, hat sich auf das Kanapee
gelegt, zugeeckt, un ich in der Wärm auch bald
eiduselt. Auf einmal, 's war schon fast dunkel
in der Stub, wacht er auf. 's muß jemand
reinkomme sein, denkt er; 's war doch grad, als
sei e Thür gange. Strümpfig tappt er sich an
die Stubetür; die ich fest im Schloß. Er legt
sich wieder hin, bleibt aber wach un tut nur,
als ob er schlief. Auf einmal hört er's wieder.
Im gleiche Augenblick weiß er aber auch: des
kommt von dem große Schrank! Er hin un reißt
die Thür auf, wo nur anglehnt gewesen ich, greift
nein und packt was Langes, Weiches.

Er sieht nimmer recht, aber er
fühlt's: ein langer Zopf, un wo der
ich, da muß auch e Maidle sein,
denkt er ganz richtig. 's Christinle
war's, dem reiche Bauer sei einzigs
Maidle. Dem hat's wohl auch vor
dene verwilderte Manne grüßt, noch
größer war aber ihr Bedaure vor
all dem Elend, von dem 's immer
verzähle gehört hat. Da hat's ebe
für sie grichtet und grichtet und da-
bei der Zit versäumt. 's hat sich
ebe noch im Schrank versteckle könne,
wie sie schon auf de Hof komme sin.
Auf d' Länge ich's ihm schließlich
in dem Käschte bang gworde; 's hat
schier nimmer schnuße könne. Wie's
glaubt hat, jetzt könn es 's wohl
riskiere, hat's halt langsam e Spalte
öffne wolle. Wie's dann weiter
gange ich, jell wißt Ihr schon!"

"D," ruf ich in freudigem Er-
staunen, "das ist ja grad, als ob's
der Hebel geschrieben hätt!"

"Der Hebel," lacht der Alte; "ja,
wenn Ihr den Hebel auch so gern
habt, dann kann ich noch was Feiners zeige als
des Versteck im Käschtebode. Jetzt komme nur
emal her! Guckt emal auf des zweitoberst
Schast!"

Ja, wahrlich, da stehen sie, zwar zerzliffen
und zerlesen, aber ordentlich in Reih und Glied,
all die Jahrgänge des Rheinischen Hausfreunds
aus Hebels Zeit! Wie freue ich mich dran!
"D, 's kommt noch besser," hör ich dann. "Kommt
nur mit da vorne ans Fenschter! Ja, da hängt
ein Bild mit Hebels eigener Unterschrift.

"Seinem Bäsle, Christine Schmieder, geb.
Hebel, der Johann Peter Hebel. Juni 1819."

Ich kann mich vor Staunen nimmer fassen.

"Ja, ihr Vatter war ein Gschwisterkind von
sein, vom Dragonerjobbi, wo ja von dort her,
nach viel Irrfahrte uf Basel und ins Wiefen-
tal kommen ich. Mir tu's immer leid, daß so
gar keiner mehr an den Dragonerjobbi denkt.

Er ich frielich so früh gitorbe; aber e jed's Kind
hat doch Vatter un Mutter un kriegt doch was
von beide mit. Mich dünkt, der Hebel auch, un
wenn mer 's nur aus manche von seine luschtige
Geschichtle merke tut. Meint Ihr nit auch?"
Ich nicke ihm zu; mir hat er damit aus der
Seele heraus gesprochen. "Ja, also e Gschwister-
kind vom Dragonerjobbi; auch auf dem Huns-
rück hat's nebe viel Armut auch e paar be-
häßige Höf ghabt un auf so eim ich meiner
Mutter Vatter gesse."

"Unser Pfarrer, des heißt, der damalig, hat
bei Gelegenheit dem Herr Prälat die Gschicht in
Karlsruh verzählt. Der hat sich arg dran gfreut.



Auf einmal hört er's wieder. Im gleiche Augenblick weiß er aber auch: Des
kommt von dem große Schrank!

Er hat ihm sei Bild mitgebe un sage lasse
jetzt ren's ihn fast, kei Kalender-schreiber mehr
zu sei. Des Gschichtle hätt' er gern noch selber
im Hausfreund bracht.

's lieb Lorle.

Erzählung von August Gantner.

Durch das Fenster zitterte mit mildem
Schein das Sonnengold in das enge Stüb-
lein des Schlossers. Er und sein Weib
sahen das lichte Viereck nicht, das sich
auf den frischgekehrten Boden legte. Ihre Blicke
ruhten auf dem Lorle, ihrem jüngsten Kinde.

Monatelang war es, dem Tode nahe, dar-
niedergelegen; jetzt aber, nach glücklich über-
standener Krankheit, schickte es sich zu seinem
ersten Ausgange an. Wohl zeigte sein schmales
Gesichtchen noch eine leichte Blässe; aber in seinem